

# Nothing goes



Würzburger Erfolgsproduktion: Cornelia Drese in Cole Porters „Anything Goes“.

Foto: Petra Winkelhardt

## Dieter Stoll

Al Capone soll das gesagt haben, ein deutlich kleinerer Gangster zitiert es in der angenehm überraschenden und lautstark gefeierten Würzburger Aufführung von Cole Porters Musical „Anything Goes“; und zur aktuellen Krisensituation am jetzt so genannten *Mainfranken Theater* wäre das die optimale Perspektive: „Es ist immer am dunkelsten kurz bevor man das Licht anmacht.“ Aber dann war es doch genau umgekehrt. Nach der Lichtblick-Premiere, der letzten Neuinszenierung vor der großen Sommerpause, durfte Intendant Wolfgang Schaller (49) von allen Seiten Glückwünsche entgegennehmen für diesen Clou zum Ende seiner ersten Saison. Drei Tage später war es vorbei mit dem Glück. Nach

Mit dem Aufruf „Rettet unser Theater“ gingen im Frühjahr Würzburger Theaterfans an die Öffentlichkeit, sammelten 23 000 Unterschriften und errichteten einen symbolischen Schutzwall vor dem Theateringang. Jetzt hat sich die Finanzkrise in eine Theaterkrise ausgeweitet: Nach einjähriger Amtszeit soll Intendant Wolfgang Schaller seinen Hut nehmen.

einer Unterredung im Amtszimmer von Oberbürgermeister Jürgen Weber (Freie Wähler) schien es so, als hätten sich beide Parteien auf eine gütliche Trennung verständigt, über deren Modalitäten Still-schweigen vereinbart wurde. Doch daraus wurde wohl nichts, und so ist der Intendant vorerst beurlaubt. Da mochte sich mancher an die Zeit erinnern, als Achim Thorwald (auch bei ihm ging es damals um unauflösbare Verknotungen von Kunstanspruch und Finanzbeschränkungen) im Streit mit der Politik aus Würzburg vertrieben wurde – um von da an eine gehobene Intendanten-Karriere von

Münster über Wiesbaden bis (gerade frisch unterschrieben) Karlsruhe zu starten.

Als die Würzburger Ensemblemitglieder Ende Juli in den Sommerurlaub gingen, hatten sie keine Ahnung, wer sie am 7. September zur Realisierung eines komplett durchkalkulierten Spielplans erwartet. „Mit uns sucht keiner das Gespräch“, klagte der leitende Dramaturg und Regisseur Michael Baumgarten im Namen seiner Kollegen vom Leitungs-Team: „Dabei müssen wir doch auf alle Fälle die Folgen der städtischen Entscheidungen ausbügeln.“ Die erste und weitestreichende, die Blitz-Kündigung des Intendanten, findet er „sehr bedauerlich“. Was im Gegensatz steht zu einem vom Orchester angezettelten Misstrauensvotum der Bühnengestellten, die dabei allerdings

wohl nicht über Kunst, sondern schlichtweg über die Angst um ihren Arbeitsplatz votierten. Schließlich gab es zunehmend Drohgebärden aus dem Rathaus, und Insider wollten nicht mehr ausschließen, dass sogar die eben erst abgewehrte Radikal-Reduzierung des städtischen Zuschusses wie ein Gummiband auf die Tagesordnung zurückschnalzt. Spartenschließung durchaus inbegriffen.

Gut drei Millionen Mark über dem Limit hat Wolfgang Schaller, der zuvor in Görlitz ein marodes Haus aus der Abwicklung rettete und auch deshalb für den Aufbau West in Unterfranken so besonders willkommen war, in der ersten Saison verbraucht. Also 19 statt der 16 Millionen, die aus dem Stadtsäckel kommen. Die Schuldzuweisung lief wie das Spiel von der Reise nach Jerusalem; pro Runde wurde immer wieder noch ein weiterer Stuhl weggezogen. Eine Woche nach dem Theaterleiter musste Verwaltungsoberamtsrätin Heidrun Glosauer gehen. Seine Verwaltungschefin, klagte der längst im Streit mit ihr lebende Intendant, als er noch nicht „beurlaubt“ war, habe ihn mangels durchsichtiger Planung schon im Planungsstadium mit falschen Zahlen gefüttert und so ins Abseits laufen lassen. Der Einbruch bei Alt-Abonnenten drückte gleichzeitig die Kasseneinnahmen, denn die nachrückende Jugend zahlt eben ermäßigte Preise. Der fällige Generationswechsel bei der in Würzburg extrem nach oben ausschlagenden Publikumsstruktur war Schaller ausdrücklich als Aufgabe gestellt worden. Über die finanziellen Folgen solcher nötigen Umwälzungen hatte offensichtlich aber niemand nachgedacht. Auch nicht über die schon rein rechnerisch offenkundige Tatsache, dass ein nicht inszenierender Manager-Intendant gegenüber seinem Vorgänger Tebbe Harms Kleen, der nebenbei fünf Regiearbeiten lieferte, unterm Strich wohl teurer ist, und dass das Ausscheiden von dessen langjährigem Ausstattungschef Jiri Janecek Folgen haben muss. Schaller: „Er hat zwölf

Produktionen im Jahr gemacht, das schafft doch keiner mehr!“ Möglicherweise hat auch Schaller diese Probleme unterschätzt.

Qualifizierte Ahnungslosigkeit ist ein Schicksal, das die Stadtspitze in der ganzen Affäre beutelt. Jetzt soll, da der OB bei vorerst ungewissen Rahmenbedingungen den Posten sowieso nicht aus-schreiben möchte, Kulturreferentin Claudia Strobel (SPD) die Aushilfs-Prinzipalin machen. Sie hatte Schaller favorisiert und nach ersten Turbulenzen im Regen stehen lassen. Sein „Budgetverhalten“, vermutete sie per Interview, hindere die Landkreise rundum daran, dem extra umgetauften *Mainfranken Theater* solidarisch auf die Beine zu helfen. Eine kühne Unterstellung, für Schaller bloß „ein hilfeschender Blick ins Umland“, denn „ohne gesetzliche Grundlage durch den Freistaat Bayern tut sich da gar nichts“, Immerhin, die Begehrlichkeiten sind geweckt. Seit man im Aufruf „Rettet unser Theater“ unter rund 23 000 Unterschriften fast 60 Prozent Sympathisanten mit Adressen außerhalb des Stadtgebiets outete, mehren sich die Stimmen, auch die Lasten weiter zu streuen. Zudem wird die Umwandlung in einen städtischen Eigenbetrieb ins Auge gefasst. Doch vor falschen Hoffnungen und vor einem Absacken des künstlerischen Niveaus warnte bereits der Deutsche Bühnenverein, der auch in die Schlichtung zwischen Schaller und der Stadt eingeschaltet ist. Die Rechtsform Eigenbetrieb sei noch kein Garant für wirtschaftlichen Erfolg, meinte Bühnenvereins-Direktor Rolf Bolwin. Zudem wollte er eine finanzielle Unterausstattung des Theaters nicht ausschließen.

Inzwischen hat sich, nachdem die Künstler der Leitungsebene in die Sommerfrische gereist waren, die in die Pflicht genommene Kulturreferentin ein Führungsteam gebastelt. Dazu gehören Klaus Heuberger, mit dem sie bereits beim jährlichen Mozartfest kooperiert, und der an die Verwaltungsspitze aufgerutschte Controller – ein Künstler aus dem Theater ist nicht dabei. Für diesbezüglichen Katastrophenschutz wurde inzwischen beim 1999 pensionierten Tebbe Harms Kleen (68) am nahen Ruhesitz sondiert – er könnte „Berater“ werden. „Was soll das für ein künstlerisches Konzept ergeben?“, fragt Michael Baumgarten ratlos: „Es geht doch auch um ästhetische Konzepte“. Doch das zählt offenbar überhaupt nicht, denn die Stadt steht vor einem größeren Schuldenloch, die rettende Kreditaufnahme wurde von der vorgesetzten Prüfungsbehörde

bereits untersagt, und so geht es nun ums blanke Geld.

Während in den verbliebenen drei Tagen zwischen Intendanten-Kündigung und Sommerpause das Wort „Schadensbegrenzung“ sehr unterschiedlich gedeutet wurde (bei der Politik als Anlauf zum radikalen Sparprogramm, unter den bleibenden Künstlern aus dem Schaller-Team als Hoffnung, „wenigstens noch in einer zweiten Saison zeigen zu können, was wir gewollt haben“), schlägt die Angst vor weiteren Fehlern Kapriolen. So blockierte der Stadtrat inzwischen gar die Genehmigung für den routinemäßig nachgereichten Titel einer unter N.N. offen gehaltenen Operetten-Produktion. Das Theater wollte mit „Viktoria und ihr Husar“ spontan etwas für die Kassenlage tun, aus dem Rathaus war jedoch zu hören, dass man derzeit grundsätzlich bei gar nichts mehr zustimme.

Drei Tage vor dem Eklat ein Besuch im Intendanten-Büro. „Jetzt die guten Jahre“, stand auf einem weißen Blatt Papier, das Wolfgang Schaller an die Wand genagelt hatte. Beschwörung, Sarkasmus oder beides. Am Fensterbrett lagen noch zwei der bemalten Bausteine, mit denen Würzburger Künstler im Frühjahr eine Symbol-Schutzmauer vor den Eingang bauten. „Rettet unser Theater“ lautete die massenhaft unterstützte Aktion, die politische Kahlschlag-Akteure zurückzucken ließ. Das Würzburger Theater hat aktive Freunde. Intendant Schaller bilanzierte, als er das bevorstehende Ende allenfalls ahnen konnte, zum Finale seiner ersten Saison künstlerische Erfolge (die ihm von der Presse bestätigt wurden) und wirtschaftliche Probleme. Und hatte in der Planung der zweiten Spielzeit bereits heftige Konsequenzen gezogen: Die neu eroberten Außenspielstätten, die andere Zuschauer-schichten locken sollten, waren aufgegeben, das ehrgeizige Wagner-Wunschprojekt „Parsifal“ gekippt (und durch eine mehrheitsfähige „Carmen“ ersetzt), Dvoraks „Rusalka“ ersatzlos aus der Kalkulation verschwunden. Und dazu die freilich etwas tollkühn wirkende Erklärung des Intendanten, er würde künftig auch mit 16 Millionen auskommen können – wenn er es nur rechtzeitig wisse.

Mitten hinein ins anschwellende Gegrummel der Premieren-Erfolg mit „Anything Goes“. Cole Porters schaum-schlägerisch prickelndes Show-Spiel, das 14 Jahre vor „Kiss me, Kate“ entstand und in Deutschland hauptsächlich durch die Titelmelodie bekannt ist, hat alle Qua-

litäten eines unangestregten Spektakels. Wenn es denn stilistisch so souverän beherrscht wird wie vom verstärkten Würzburger Ensemble (Cornelia Drese und Jerry Marwig als durchschlagende Spezial-Gäste) und einen Regisseur mit Mut zum Übermut hat wie Nico Rabenald. Der fetzt auf heiß laufender Drehbühne pointenselig die parodistische Traumschiff-Story, dass es auch zwischen den zündenden Porter-Songs an allen Ecken funkt. „Anything Goes“ wird hier mit „Nichts ist unmöglich“ übersetzt. Da kann man – auch mit Blick auf die turbulenten Ereignisse drumherum – kaum widersprechen.

Klar ist, dass es für Schaller trotz des



In Görlitz gelang es ihm, durch geschicktes Management ein bedrohtes Theater vor der Abwicklung zu retten. In Würzburg soll er vor dem Hintergrund einer Finanzkrise nach nur einem Jahr wieder gehen: der beurlaubte Intendant des Mainfranken Theaters Wolfgang Schaller.

noch drei Jahre laufenden Vertrags in Würzburg und prägnanten Entwicklungssprüngen (von Henzes „Der junge Lord“ über eine heiß diskutierte „Merlin“-Inszenierung bis zum kompletten Tanz-Programm von Mario Schröder) keine Wiederkehr gibt. Auch wenn die voreilig verkündete Trennungs-Einigung mit beiderseitigem Maulkorb-Erlass nicht mehr gilt – man trifft sich zum Schlichtungsgespräch und danach möglicherweise vor dem Schiedsgericht. Die künstlerische Zukunft am Mainfranken-Theater ist ungewiss, der einzig passende Stücktitel für die im Rathaus erwünschte Perspektive wurde vor wenigen Wochen aus dem Spielplan genommen: „Wie werde ich reich und glücklich?“

